

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 6

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUES AUS DEM

Anlässlich der offiziellen Feier zum zehnjährigen Bestehen des Schweizerischen Ost-Instituts wurden am 18. März in Bern die ordentliche Tagung des Beratenden Ausschusses und eine Versammlung der Mitglieder des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Ost-Instituts abgehalten.

Der wichtigste Anlass der Tagung war der Vortrag von Don Salvador de Madariaga «Ueber die Freiheit», dem über 500 Personen aus der ganzen Schweiz folgten und der mit grossem, anhaltendem Beifall verdankt wurde.

Der Vortrag wird in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache im Verlag des SOI veröffentlicht und hier noch näher angezeigt werden.

Ein Gastkommentar

Dialog um «Nowi Mir»

Man trifft sich, man kommt ins Reden.

«Haben Sie gehört, dass Kossolapow zum neuen Chefredaktor des «Nowi Mir» ernannt worden ist?» sagte der Kenner der russischen literarischen Szene.

«Kossolapow? Ist mir kein Begriff. Ist das einer der vielen werktätigen Lyriker, die hier kein Mensch kennt?»

Als Antwort erfolgt ein unbezahlbarer Gesichtsausdruck, dann Lachen: «Kossolapow ein Lyriker? Er ist der allertrockenste, lebloseste sowjetische Bürokrat, den Sie sich denken können.» Er ist in Fahrt gekommen. «Und weil der gewichtigste, um nicht zu sagen der einzige Charakterzug dieser Bürokraten der Mangel an Persönlichkeit ist, die Unselbständigkeit und Ahnungslosigkeit, eignen sie sich ausnehmend gut für solche Posten. Kossolapow wurde, vor etwa zehn Jahren, vorübergehend auch als Chefredaktor der «Literaturnaja Gasjeta» eingesetzt, nachdem Smirnow in Ungnade gefallen war. Und später, als der Direktor des «Goslitizadat», des grössten Verlages, «unmöglich» wurde, musste wieder Freund Kossolapow einspringen. Dietrich-Schlüsselfiguren wie er können zwar überall eingesetzt werden, aber nie für zu lange, denn da sie solche unfähigen Stümper sind und

keine Ahnung von der Sache haben, kann man sie nicht lange in so verantwortungsvoller Stellung belassen, weil sonst bald das ganze dahin wäre. Die Literatur ist schliesslich kein Wurstgeschäft». Er hält nachdenklich inne.

«Wo war er denn bis jetzt aktiv bzw. obstruktiv, der Kossolapow?»

«Oh, er leitete auch mal das Komitee für Presseangelegenheiten, das für alle Verlage zuständig ist. Und jetzt hat er diese Rolle erhalten. Es ist mir unverständlich. Der «Nowi Mir» hatte immer gute Chefredaktoren gehabt, die letzten 25 Jahre abwechselnd Simonow und Twardowskij; die hatten immerhin noch etwas wie eine Persönlichkeit. Aber das ist es ja gerade. Das ZK wurde mit ihnen nicht so leicht fertig. Kossolapow wird ihm dagegen noch behilflich sein, er wird selber wegen jeder Kleinigkeit ins ZK rennen, um sich Instruktionen zu holen: Soll man das drucken, soll man es nicht drucken? Soll man es ummodellern, wie soll man es ummodellern? Was?» Und schaut seinen Zuhörer vorwurfsvoll an, und schweigt ein Weilchen bekümmert. Dann:

«Der ‚Nowi Mir‘ war immerhin noch die beste Literaturzeitschrift... Und jetzt haben sie unter den sechstausend Schriftstellern des Verbandes nicht einen einzigen finden können, nicht einmal einen mittelmässigen, dem sie diese grosse Literaturzeitschrift hätten anvertrauen können. Soll man da lachen oder heulen?» X. T. D.

Unser PRESSE-Kommentar

Die Tatsache, dass Mihajlo Mihajlov seiner öffentlich vertretenen Meinung wegen im Gefängnis sass, macht diese seine Meinung natürlich nicht zu einem Tabu. Man darf zum Beispiel mit ihr polemisieren, wenn man nicht mit ihr einverstanden ist.

Die Tatsache, dass der «Spiegel»-Korrespondent Hans Peter Rullmann jetzt in Jugoslawien wegen angeblicher Spionage im Gefängnis sitzt, wird uns auch nicht hindern, einige Anmerkungen zu einer Kritik zu machen, die er über Mihajlov («Weltwoche» Nr. 11/1970) veröffentlicht hat. Unsere Bemerkungen beziehen sich allerdings auf den Text, den er selber geschrieben hat, und nicht auf jenen, den allfälligerweise seine Feinde über ihn verbreiten. Das im Unterschied zu Rullmanns Vorgehen gegenüber Mihajlov,

von dem er wohl einiges vernommen, aber offensichtlich nichts gelesen hat.

Rullmann schrieb:

Bei den Leuten um Mihajlov handelt es sich nicht um eine repräsentative Schicht der jugoslawischen Intelligenz, sondern um ein Tutti-frutti aus Bohemiens und Langweilern, das von einem exzentrischen Kind weissrussischer Emigranten gekrönt wird, dessen halbfertige Dissertation sich mit Dostojewskij befasst. Seinen Hass gegen den sowjetischen Kommunismus könnte Mihajlov, der schon auf Grund seiner nationalen Herkunft in Jugoslawien auf Kontaktschwierigkeiten stösst, von seinen Eltern übernommen haben...

Ein Outsider, dessen politisches Programm mit den Realitäten nur wenig zu tun hat: sein Plan, aus «slowenischen christlichen Personalisten, kroatischen und serbischen Nationalisten und jungen kommunistischen Djilasisten» eine Oppositionspartei zu gründen, wird nicht einmal von Ristic verstanden, der Djilas wegen dessen kommunistischer Vergangenheit für einen Verbrecher und politische Aktionen für verfrüht hält.

Dem in Jugoslawien aufgewachsenen Mihajlov seine Vorväter vorzuwerfen, ist erstens eine feudale Methode und zweitens ein Vorgehen, das mit der Hauptsache nichts zu tun hat. Dass man daraus (statt aus seinen Schriften) seine Meinung ableiten will, ist ungefähr so, wie wenn man Friedrich Dürrenmatt eine klerikale Weltanschauung beweisen wollte, weil sein Vater Pastor war. Mihajlovs Gefühle gegenüber dem Sowjetsystem sind im «Moskauer Sommer 1964», entstanden nach Gesprächen mit Sowjetschriftstellern in der Sowjetunion von heute, durchaus zeitgenössisch begründet, und die historischen Kenntnisse sind wissenschaftlich erarbeitet, mit den Möglichkeiten eines Studiums im sozialistischen Jugoslawien. Zum Thema «Hass auf den sowjetischen Kommunismus»: Wenn dieses System, das Andersdenkende einsperrt oder umbringt, keinen Hass verdient, dann wäre das eine Billigung des Faschismus. Wenn Rullmann ferner zum Plan einer Oppositionspartei mit Führungszeichen von ihnen in Aussicht genommenen Angehörigen spricht, liesse das darauf schliessen, dass er Mihajlov zitiert. Aber er zitiert nicht ihn, sondern die Lügen über ihn. Was Mihajlov selber über die Rolle einer Opposition denkt, lässt sich bei Mihajlov nachlesen. cb

Sowjetische Zensur in Schweden?

Von Oskar Angelus

Eine Zensur gibt es in der UdSSR nicht — behaupten die Sowjets. Allerdings nur sie allein. Die Schriftstellerprozesse der letzten Zeit, Entlassungen (Twardowski), Ausschlüsse aus dem Schriftstellerverband (Solschenizyn), Ausbürgerungen (Tarsis), Einweisungen in Konzentrationslager (Sinjowski, Daniel), «Korrekturen» der literarischen Arbeiten durch die Geheimpolizei (Kusnezow), Verhaftungen, Deportationen und Einsperrungen in Irrenhäuser am laufenden Band beweisen das Gegenteil. Nur das Stalinsche Allheilmittel, der Genickschuss, scheint nicht in Anwendung zu gelangen. Wenn es nicht um wichtige Kulturfragen und Gegenwartsprobleme ginge, könnten die Massnahmen der Moskauer

Obrigkeiten den Westen kalt lassen. Es handelt sich jedoch um mehr und, um zum Thema zu kommen, um Dinge, die ihre Schatten bereits auf Vorstellungen der westlichen Welt über Freiheit und Demokratie werfen.

Das zeigt sich z. B. in Schweden. Dieses hochkultivierte Land mit seiner alten demokratischen Tradition bildet deshalb ein gutes Beispiel zum Studium östlicher Polizeimethoden in der freien Welt, weil es ein Land mit wenigen Grossstädten ist, wo der Mensch noch Mensch und kein Anonymus zu sein pflegt.

Das bereits vor dem Zweiten Weltkriege vom Krenl aufgebaute System der Spitzel und Agen-

ten, die Unterwanderung der westlichen Presse durch Journalisten wie Richard Sorge ist inzwischen zu einer oft übersehenen, nichtsdestoweniger machtvollen Waffe in der Hand der Sowjets geworden, zur gefährlichsten, die sie heute im Kampf um die Alleinherrschaft in der Welt besitzen.

Einige Beispiele aus Schweden zeigen, wohin wir in dieser Hinsicht schon gelangt sind.

Ein paar Journalisten, unten als K. und L. bezeichnet, die über sowjetische Fragen schreiben, fielen der Krenl-Botschaft in Stockholm auf die Nerven. Zunächst sandte diese als Reaktion auf einen Artikel des L. eine Berichtigung an die entsprechende Zeitung, die sich auf allbekanntem propagandistischen Geleise bewegte. L. schrieb weiter. Dann erfolgte wahrscheinlich — viele Anzeichen sprechen dafür — ein «gemeintem» Rat der Botschaft an die Regierung.

(Fortsetzung auf Seite 8)